

Kontinente, die sich bewegen

Im „Rausch der Rhythmik“ mit Martin Grubinger und dem Orchestre National de Belgique

Von Dietrich Stern

WIESBADEN. Wie ein Popstar wird Martin Grubinger in Wiesbaden empfangen. Der Friedrich-von-Thiersch-Saal ist ausverkauft. Der noch junge Schlagzeug-Hexenmeister kommt zu den Meisterkonzerten mit dem Belgischen Nationalorchester und bringt sein Parädestück mit, das Konzert „Frozen in Time“ von Avner Dorman, das er 2007 uraufführte. Der israelische Komponist wollte mit seinem Konzert für Perkussion und Orchester Erdgeschichte hörbar machen. Die drei Sätze heißen „IndoAfrica“, „Eurasia“ und „The Americas“ und sind schnell, langsam und schnell wie im klassischen Konzert. Im ersten Satz, der Indien und Afrika als eine Einheit sieht, deutet Dorman das Schlagzeugspiel als früheste kulturelle Äußerung der Menschheit. Grubinger vermittelt eine furiose Lebendigkeit auf Trommeln, Marimbas und Glockenspielen. Stehende Klangflächen des Orchesters scheinen das bewegte, rasende Schlagzeug tatsächlich in der Zeit einzufrieren und dabei archaisch aufzubewahren und weiterzugeben. Die Flächen tendieren zum katastrophalen Zusammenprall, so als ob Kontinente auseinanderbrechen. In diesem ersten Satz gelangt Dorman sein Konzept am überzeugendsten. „Eurasia“ bewegt sich mit viel Glöckchenklängen am Rande eines etwas schiefen Kitschs. „The Americas“ kennen nur die USA mit Jazz und Big-Band-Anklängen und lassen wieder von der Karibik noch von Lateinamerika die geringste Assoziation hören. Obwohl ein breit ausgespieltes Blues-Motiv eigentlich nach Afrika weisen würde, gibt es hier kein „Amerika“ vor der Herrschaft der Europäer. Grubingers Interpretation bleibt makellos. Marimbas und Vibrafone streicheln er so sanft, dass sie magische Wir-

kungen entfalten, wie in seiner Zugabe, einer Sarabande aus einer Cellosuite von Bach hörbar ist. Dort wird er so leise, dass der große Saal den Atem anhält. Das Publikum will ihn nicht loslassen und er amüsiert es mit Kunststücken auf einer kleinen Trommel. Zu dem verblüffenden Können dieses sympathischen Ausnahmekünstlers kommen Showqualitäten. Er zeigt, wie wühlend es ist, wenn Musiker ihr Publikum ansprechen.

Konzert bleibt nicht frei von Oberflächlichkeit.

Das Orchestre National de Belgique mit seinem amerikanischen Dirigenten Hugh Wolff setzt auf Populäres mit dem Stück „Javelin“ des Komponisten Michael Torke, das dieser für die Olympischen Spiele in Atlanta 1994 schrieb. Der Amerikaner Torke feiert die Wiederentdeckung des tonalen Dreiklangs. Außer pomposen Fanfaren will ihm aber mit diesem verbrauchten Material kein musikalischer Zusammenhang gelingen. Doch in die Niederungen des Popsongs will er sich auch nicht begeben. So bleibt das Stück ohne Inhalt und Aussage. Sergei Rachmaninow wirkt dagegen mit seiner nostalgischen Spätest-Romantik im Jahr 1940 fast modern. Seine „Sinfonischen Tänze“ nehmen endgültig Abschied vom 19. Jahrhundert mit einer wehmütigen Saxofonmelodie, einem traurigen Walzer und einem pompös aufgebauchten „Dies irae“. Die Blechbläser, die den Abend mit einem „Canzon“ von Giovanni Gabrieli glänzend eröffnet hatten, dürfen nun mächtig gepanzert den makabren Totentanz anführen. Wolff dirigiert präzise in bestem Kontakt mit dem sympathisch lockeren Orchester. So gelingen Klangwunder und rauschende Holzbläser-Kaskaden. Langer Baifall dankt für ein Konzert, das nicht frei von Oberflächlichkeit war.



Martin Grubinger vermittelt bei seinem Auftritt im Kurhaus in technischer Perfektion eine furiose Lebendigkeit auf Trommeln, Marimbas und Glockenspielen. Foto: Ansgar Klostermann

BLAULICHT

Toilettenhäuschen angezündet

WIESBADEN (red). In der Reuchlinstraße in Biebrich hat am Sonntagmorgen ein mobiles Toilettenhäuschen gebrannt. Das Feuer wurde gegen 16.10 Uhr festgestellt und von der Feuerwehr gelöscht. Die mobile Toilette, die in der Nähe eines Spielplatzes hinter einem Wohngebäude aufgestellt war, wurde durch den Brand beschädigt. Der Sachschaden beläuft sich auf rund 1000 Euro.

Die Kriminalpolizei bittet Zeugen, sich unter der Telefonnummer 0611-3450 zu melden.

Bushaltestellen beschädigt

WIESBADEN (red). Am Samstagabend sind in der Wellenstraße zwei Bushaltestellen Vandalen zum Opfer gefallen. Zwischen 23.15 Uhr und 23.20 Uhr zogen ersten Ermittlungen zufolge drei unbekannte Täter durch die Wellenstraße und beschädigten auf ihrem Weg die Glasscheiben zweier Bushaltestellen. Der angerichtete Gesamtschaden wird auf mehrere Tausend Euro geschätzt.

Das 1. Polizeirevier hat die Ermittlungen aufgenommen und nimmt Hinweise unter der Telefonnummer 0611-3450 entgegen.



Seit fünf Jahren Tipps für barrierefreies Wohnen

Wenn das Leben in der eigenen Wohnung nicht mehr bewältigt werden kann, muss der Umzug nicht immer die einzige Lösung sein. Oft reicht es schon, auf bewährte Hilfsmittel zu setzen, um sicher in die Dusche oder aus dem Bett zu kommen. Seit fünf Jahren bietet Wiesbaden in der Musteraus-

stellung „Belle Wi“ in der Föhler Straße (Siedlung Sauerland) Beratungen und Infos zum barrierefreien Wohnen und hilfreicher Technik an. Der Besuch ist kostenfrei, für Gruppen gibt es Führungen (allerdings ohne Sozialdezernent Christoph Manjura, der hier fürs Foto posiert). Foto: Volker Watschounek

Wenn die Insta-Blase platzt

Was das Publikum bei der Premiere von „Instame“ im Staatstheater erwartet

Von Claudia Kroll-Kubin

WIESBADEN. „Leute, ich freu mich so krass, es ist so krass richtig schön grad, ich hab das Gefühl, dass ich meine Barrieren richtig krass überwinde und mich endlich so richtig krass meiner angste stelle. hashtag voll im leben“, posiert Linny. Darauf Mei Mei: „voll, baby ich bin so stolz auf dich, du machst dich frei von allen ängsten, kill the problem.“ Und Sanny: „kill it or get it, thats the rule.“ Mei Mei und Linny weiter: „hashtag sanny hat die knowledge.“ Wieder Linny: „oh my godess, du bist so klug, das ist echt.“ Mei Mei final: „unbefucking-lievable, megakrass, superklug, bitch hakwing.“

Das ist eine Konversation, so wie man sie täglich, tausendfach auf Social-Media-Kanälen wie Instagram trifft – das Zuhause von Sandra Lu Wanda Marie, Lina Lexi Lara Rey und Maya Sherry Nada Savannah, kurz Sanny, Linny und Mei Mei

– zusammen sind sie „Instame“. Das Sozial-Web ist ihre Komfortzone. Das sind ihre Likes. Da ist die Bedeutung. Doch plötzlich schwappt die Reality (OMG) in das Leben der drei Insta-Girls in Form eines erfindenden Batmans. Die Konfrontation mit dem echten Leben ist für die drei „Wanna Be Influencerinnen“ too much. Das System ist überlastet und stürzt ab. Christopher Kohlbacher, der sein Talent am Staatstheater schon als Schauspieler unter Beweis gestellt hat, debütiert nun mit seinem Stück „Instame“ als Regisseur und Autor. Am 2. Juni feiert es im Studio des Staatstheaters Premiere. Die ist bereits ausverkauft, aber an den weiteren Terminen sind noch Karten für das megakrass Stück zu haben, das laut dem Autor mit seiner ungläublichen Choreografie ein allumfassendes Theaterspektakel werden wird. Kohlbacher: „So als würde man selbst durch die Insta-Seite fahren, die eine überhöhte

Darstellung der Wahrheit abbildet.“

Authentisch und bewusst schrill übertrieben

„Jeder Mensch hat eine eigene Identität im Internet, die verflächert ist und gar nicht unserer eigentlichen entspricht“, sagt Kohlbacher und beschreibt die Dynamik des Stückes, das sich ständig in sich verändert hat. Auf der Suche nach einem Stück mit starken Frauenfiguren hat er anderthalb Jahre an seinem Debut gearbeitet, das die Geschichte von drei Mächtigsten Influencerinnen (Personen, die durch ihre Auftritte in sozialen Netzwerken Geld verdienen) transportiert, die eine Live-Story machen, mit der sie einen Stalker bloßstellen wollen. Inszenierung von Kohlbacher so authentisch und bewusst schrill übertrieben wie möglich.

„Ich habe versucht, mich der Insta-Sprache anzupassen, es gibt Werbung im Stück für Sa-

chen, die es so gar nicht gibt, wie pinke Baseballschläger. Live-Posts kommen vor und auch Batman tritt auf. Wir haben verrückte Kostüme und einen Laufsteg als Bühne“, so der Regisseur weiter. Bei alledem hat er das Phänomen Influencer auch im kritischen Blick, digitale Meinungsmacher, die sich etwa über weithinpolitische Dinge Sorgen machen, ohne zu wissen, worum es geht. Kohlbacher: „Man poset und weiß gar nicht, warum man das macht.“ Alles in allem, ein Stück, das wohl mit reichlich krassem Pep und jeder Menge OMG daherkommen wird – „unbefucking-lievable, hashtag voll im leben“.

Weitere Vorstellungen am 21., 25. und 30. Juni sowie am 1., 5. und 6. Juli, jeweils 19.30 Uhr. www.staatstheater-wiesbaden.de. Instagram Profil des Stückes: www.instagram.com/instame_official/, Website im Stück www.myshopisunicorn.de

Trauern um den Tod der Kunst

Pianist Alexander Schimpf spielt Kammermusik von Feldman, Schubert, Liszt und Beethoven

Von Doris Kösterke

WIESBADEN. Wer sich von Musik erhofft, dass sie etwas „sagt“, das auf keinem anderen Wege zum Ausdruck kommen kann, empfand das Gastspiel des Pianisten Alexander Schimpf beim Verein „Die Kammermusik“ im Herzog-Friedrich-August-Saal der Casino-Gesellschaft als künstlerische Sternstunde. Ein Konzertprogramm nur mit Schubert, Liszt und Beethoven wäre „normal“ gewesen. Doch Schimpf, der kurzfristig für einen Kollegen eingespungen war, durchsetzte Schuberts „Six Moments musicaux“ D 780 mit fünf frühen Kompositionen von Morton Feldman (1926-1987).

Nach Hitler sollte es „vielleicht“ keine Kunst mehr geben, fand Feldman, in Kiew geboren, in Brooklyn aufgewachsen und als Professor an der University of New York in Buffalo gestorben. So arbeitete er, nach eigenen Worten

„mit bebender Musikalität“ ausgestattet und schon früh in Komposition ausgebildet, noch einige Jahrzehnte im väterlichen Textilbetrieb, bevor er seinen ganz eigenen Weg fand, der, wie Schimpf sagte, „betont großzügig mit dem Faktor Zeit umgeht und darin dem Zeitgefühl Schuberts sehr nahekommt“.

Der Dialog von Schubert und Feldman lüftet Geheimnisse

Feldman selbst bezeichnete das Trauern als wichtigen Aspekt seiner Musik. Trauern „um den Tod der Kunst“, um Werte, die sich durch Hitler als wertlos erwiesen hatten oder, wie er einmal zu Heinz-Klaus Metzger (1932-2009) sagte, darüber, dass Schubert (1797-1828) ihn verlassen habe.

Schubert und Feldman in einen Dialog miteinander zu setzen würde auch ihm selbst immer wieder neue Zusammenhänge, neue Geheimnisse

öffnen, sagte Schimpf im öffentlichen Vorgespräch mit Ib Hausmann. Ein benennbarer Aspekt der Gegenüberstellung der beiden Komponisten in Schimpfs sensibel ausgehörte Tongebung war ein existenzielles Fragen: Über Feldman vorbereitet, war es bei Schubert nicht mehr zu überhören.

Im Kontrast des Zweiten von Feldmans „Nature Pieces“ (1951) zum Dritten von Schuberts Moments Musicaux kicherten manche Zuhörer unwillkürlich in sich hinein. Damit habe er absolut kein Problem, sagte der Pianist in lockerer Runde nach dem Konzert. Er habe sich die Feldman-Interpolationen sehr genau überlegt: Auf die Nr. 1 (rätselhafter Weise so genannten) „Last Pieces“ (1963) von 1959 folgten die Nr. 2 und Nr. 5 der „Nature Pieces“ von 1951 und dann das bekanntnische „Piano Piece“ (1963) für den Maler Philip Guston. Guston, so Feldman, habe

ihm jenen „metaphysischen Platz“ bewusst gemacht, den jeder in sich trägt, aber oft zu ignorieren gelernt habe. Zwischen dem 5. und dem 6. der Moments Musicaux folgte das zweite von Feldmans „Last Pieces“ von 1959.

Eine innere Intensität, die jedem Klang genug Zeit einräumt, damit er seine eigene Schönheit entfalten kann, getragen von der tiefen Aufrichtigkeit des Pianisten, der unter anderem ein Schüler von Bernd Glemser ist, setzte sich im zweiten Teil des Abends fort: Sowohl in Liszts Spätwerken „En rêve – Nocturne“ (1885-86), „Nuages gris“ (1881) und „Bagatelle sans tonalité“ (1885), wie in Beethovens letzter Klaviersonate Nr. 32 c-moll op. 111 (1821-22) tritt die von Alexander Schimpf mühselos gemietete virtuose große Gestalt hinter einem existenziellen Fragen zurück und schloss den Bogen zum ersten Konzertteil.

KURZ NOTIERT

„Annette – ein Heldinnenepos“

WIESBADEN (red). Die Caliban-Literaturwerkstatt lädt am Mittwoch, 25. Mai, 19.30 Uhr, zu „Annette – ein Heldinnenepos“ ein. Ipek Bayraktar und Elena Packhäuser lesen aus dem Werk von Anne Weber im Marleen im Lili, Bahnhofplatz 3. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.caliban-literaturwerkstatt.de.

Inszenierung „Eiffingers“

WIESBADEN (red). Im Rahmen der Internationalen Maifestspiele gastieren die Münchner Kammerspiele am Mittwoch, 25. Mai, 19.30 Uhr, mit Jan Bosses Inszenierung „Eiffingers“ im Großen Haus des Hessischen Staatstheaters, Christian-Zeis-Straße 3. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.maifestspiele.de.

Fotografien zum Jahr des Wassers

WIESBADEN (red). Fotografien von Petra von Breitenbach zum Wiesbadener Jahr des Wassers werden ab Mittwoch, 25. Mai, im Atelier in der Würthstraße 5, Hinterhaus, gezeigt. Das Atelier ist jeweils mittwochs bis Mitte Juni von 15.30 bis 17 Uhr geöffnet. Der Zutritt ist nur mit FFP2-Maske gestattet.

Ordnungswesen geschlossen

WIESBADEN (red). Der Bereich Ordnungswesen des Ordnungsamtes in der Alcide-Gasperi-Straße 2, im Mittwoch, 25. Mai, ist aufgrund einer Fortbildung ganztagig geschlossen. Der Bereich umfasst Waffenrecht, Jagdrecht, Fischereirecht, Sprengstoffrecht, Prostituiertenschutzgesetz und Hundewesen.

Nachkonzert zur Himmelfahrt

WIESBADEN (red). Die Pfarrei St. Bonifatius lädt am Mittwoch, 25. Mai, zu einem spätabendlichen Konzert ein. Kantor Johannes Schröder wird von 22 bis 22.30 Uhr den vierstimmigen Zyklus „L'Ascension“ (Die Himmelfahrt) von Olivier Messiaen an der Orgel von St. Bonifatius, Luisenstraße 27, zu Gehör bringen. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.

Buchvorstellung „Frei heraus“

WIESBADEN (red). Die Stiftung für Freiheit lädt zu der Buchvorstellung „Frei heraus. Mein selbstbestimmtes Leben“ mit Hermann Otto Solms und Wolfgang Gerhardt ein. Veranstaltungsort am Mittwoch, 25. Mai, 19 bis 20.30 Uhr ist im Kurhaus, Salon Carl Schüricht. Eine Anmeldung ist erforderlich per E-Mail an service@freiheit.org. Der Eintritt ist frei.

„Einer für alle – alle für keinen“

WIESBADEN (red). Der niederbayerische Kabarettist Martin Frank kommt am Mittwoch, 25. Mai, um 20 Uhr, mit „Einer für alle – alle für keinen“ ins Thaliahaus-Theater, Nerotal 18. Karten kosten im Vorverkauf 22 Euro, ermäßigt 17 Euro. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.thaliaus.de.

Mourning the death of art

Pianist Alexander Schimpf performs chamber music by Feldman, Schubert, Liszt and Beethoven.

By Doris Kösterke

WIESBADEN. For those who believe music ‘says’ what cannot be expressed in any other way, the guest performance by pianist Alexander Schimpf for the ‘Die Kammermusik’ association at the Herzog-Friedrich-August-Saal of the Wiesbaden Casino Society was an artistic highlight. A concert programme featuring only Schubert, Liszt and Beethoven would have been ‘normal’. However, Schimpf, who stepped in for a colleague at short notice, interspersed Schubert’s ‘Six Moments musicaux’ D 780 with five early compositions by Morton Feldman (1926–1987).

Feldman, who was born in Kyiv, raised in Brooklyn and served as a professor at the University of New York in Buffalo until his death, believed that ‘perhaps’ there should be no more art after Hitler. Endowed (in his own words) with ‘trembling musicality’ and trained in composition from an early age, he worked in his father’s textile business for decades before finding his own unique path. This path, said Schimpf, ‘took a generous approach to the element of time, closely resembling Schubert’s sense of timing.’

The dialogue between Schubert and Feldman reveals secrets

Feldman himself described mourning as an important aspect of his music – mourning ‘the death of art’, mourning values rendered worthless by Hitler, or as he once told Heinz-Klaus Metzger (1932–2009), mourning that Schubert (1797–1828) had left him. In a public talk with Ib Hausmann before the concert, Alexander Schimpf said that placing Schubert and Feldman in a dialogue with each other repeatedly unveils new connections and secrets for him too. One noticeable aspect of juxtaposing the two composers in Schimpf’s sensitively articulated tonal rendition was an existential exploration: Primed through Feldman, it became unmistakable in Schubert’s music.

The contrast between the second of Feldman’s ‘Nature Pieces’ (1951) and the third of Schubert’s Moments musicaux prompted an involuntary inner chuckle from some listeners. But the pianist had absolutely no problem with that, as he revealed in a casual chat after the concert. He said he had thought very carefully about the Feldman interpolations: After the No. 1 of the (mysteriously named) ‘Last Pieces’ from 1959 came No. 2 and No. 5 of the ‘Nature Pieces’ from 1951, followed by the confessional ‘Piano Piece’ (1963) dedicated to the painter Philip Guston. According to Feldman, Guston had made him aware of that ‘metaphysical place’ that everyone carries within them but often has learned to ignore. Between the 5th and the 6th of the Moments musicaux came the second of Feldman’s ‘Last Pieces’ from 1959.

CERTIFIED TRUE TRANSLATION
CLAUDINE ADAMS
SWORN TRANSLATOR ACCORDING TO
MINISTERIAL DECREE OF 13 DECEMBER 1998
LUXEMBOURG, 17.11.2023
C. Adams

An inner intensity that gives each note enough time to unfold its own beauty, carried by the profound sincerity of the pianist (a student of Bernd Glemser, among others), continued in the second part of the evening. In List's later works 'En rêve – Nocturne' (1885-86), 'Nuages gris' (1881), and 'Bagatelle sans tonalité' (1885), as well as in Beethoven's final Piano Sonata No. 32 in C minor, Op. 111 (1821-22), the virtuoso grand gesture effortlessly mastered by Alexander Schimpf retreats behind an existential exploration, taking us full circle back to the first part of the concert.

CERTIFIED TRUE TRANSLATION

CLAUDINE ADAMS

SWORN TRANSLATOR ACCORDING TO
MINISTERIAL DECREE OF 13 DECEMBER 1998
LUXEMBOURG,

17. 11. 2023

C. Adams